

Die Seidenindustrie in Lyon

Autor(en): **C.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **4 (1897)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-629037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ganz der berühmten Sängerstreithalle nachgebildet. Zur Thurmhöhe hinauf fährt ein elektrischer Fahrstuhl und genießt man oben einen reizenden Rundblick über die ganze Ausstellungsanlage und die ferne Stadt Leipzig. Unter den mannigfaltigen kleinen und grössern Ausstellungsgebäulichkeiten ragen da noch besonders hervor die Ausstellungshalle der Stadt Leipzig, das Ausstellungstheater, die „Tyroler Bergfahrt“ — im Aeussern eine genaue Nachbildung des altehrwürdigen Schlosses Taufers im Tyrol, im Innern ein prächtiges Alpenpanorama enthaltend —, eine Ausstellungshalle für den Radfahrersport; ferner gelegene grössere und für sich abgeschlossene Complexe sind das „Vergnügungsviertel“, in welchem die Wasserbahn ja nicht fehlen darf, und, damit das Exotische auch vertreten ist, eine Deutsch-Ostafrikanische Negeransiedlung. Eine elektrische Rundbahn dient als bequemes Verkehrsmittel durch die ganze Ausstellung.

Alle diese Herrlichkeiten vermögen aber nicht immer, eine volle Zahl von Besuchern anzulocken, besonders nicht an Elitétagen, an welchen doppelter Eintrittspreis erhoben wird. Deshalb werden an solchen Tagen noch besondere Veranstaltungen getroffen, um die Leute herbeizuziehen; während meiner Anwesenheit stand als noch nie dagewesene Sehenswürdigkeit ein grossartiges „Tagesfeuerwerk“ auf dem Programm. Da noch kein Mensch etwas Derartiges gesehen, so füllte sich der Park weit vor der angesetzten Zeit mit einer enormen Zuschauermenge an; Alle harreten mit Spannung der kommenden Genüsse, aber Viertelstunde um Viertelstunde verrann nach der programmgemäss angesetzten Zeit und immer noch war von Tagesfeuerwerk nichts zu sehen. Endlich, als die Ungeduld der Wartenden ihre höchste Stufe erreicht hatte, verkündete ein Kanonenschuss die Eröffnung des Feuerwerkes an. Es wurden nun über den Teich hin Geschosse in die Luft geschleudert, die in der Höhe von etwa 100 Meter platzten. Aus deren Innern entwickelten sich da oben kleine Theile, welche die Luft auszudehnen begann und damit war das Räthsel des Tagesfeuerwerkes gelöst. Bald flatterten aller Arten meist japanesischer Figuren aus farbigem Seidenpapier in der Luft herum, sich oft in komischer Weise langsam der Erde wieder nähernd. Da sah man Goldfische, Schmetterlinge, Flaggen, Schirme, Vögel, Schildkröten, Harlequins und sonstige wunderliche Figuren, auch Menschen, Hunde und Katzen hoch in der Luft herum fliegen. Komische Szenen spielten sich ab, wenn sich dieses Feuerwerk der Erde näherte, Schirme, Stöcke und Hände streckten sich massenhaft nach dem Gegenstand aus, und, da keiner

dem andern den Fang gönnen mochte, so war im Augenblick die ganze Form vernichtet und in tausend kleine Stücke zerrissen. Weniger angenehm für den Betroffenen war es, wenn Stücke der Geschosshülle mit starker Flugkraft zur Erde zurückfielen und hierbei durch Hüte oder Schirme unwillkommene Löcher schlugen.

Indem nun die Leipziger und auch die geehrten Leser wissen, was Alles hinter einem Tagesfeuerwerk steckt, so will ich hiemit meinen Bericht über die Leipziger Industrie- und Gewerbeausstellung schliessen und mit ihnen der überraschenden Dinge harreten, die die Pariser Weltausstellung Anfangs des kommenden Jahrhunderts im Gefolge haben wird. F. K.



Die Seidenindustrie in Lyon.

Im „Bulletin des soies et des soieries“ wurde vor kurzer Zeit folgende interessante Mittheilung gemacht:

Seit einigen Jahren hat die Seidenindustrie in Lyon eine vollständige Umänderung erlitten.

In Folge Einführung gewisser Specialartikel wurden in der Umgebung mechanische Seidenwebereien eingerichtet, so dass der Handstuhl beinahe überall verdrängt wurde.

Durch die auswärtige Konkurrenz, welche den Fabrikationspreis bedeutend herabgesetzt hat und durch den häufigen Modewechsel, der eine schnellere Production erfordert, wird die Existenz der Lyoner Handweber gefährdet. In Folge dessen haben eine grosse Anzahl Weber Lyon verlassen.

Es ist deshalb im Interesse der Fabrikanten sowie der Regierung, dass Schritte gethan werden, die geschickten und unentbehrlichen Arbeiter zu unterstützen, da sonst die früher so blühende Industrie ganz aus der Stadt verschwinden und die reichen und kostbaren Artikel, welche his heute der Lyoner Fabrik eine unbestrittene Oberherrschaft gesichert haben, eingehen würden.

In letzter Zeit hat sich nun eine Gesellschaft gebildet, bestehend aus Fabrikanten und Kaufleuten, welche den Webern vollständig montirte Webstühle nebst Kraftabgabe zum gleichen Preise wie an grosse Fabriken abgeben. (La société pour le développement du tissage à Lyon.)

Diese Gesellschaft hat schon einzelne Webstühle montiren lassen und sind die ersten Resultate, welche erzielt wurden, sehr befriedigend. Die mit dem Studium dieser Angelegenheit beauftragte Kommission konnte im Laufe ihrer Besuche in den Ateliers, wo

Webstühle aufgestellt sind, constatiren, dass die gegenwärtigen Versuche für die Zukunft Vertrauen erwecken.

Arbeitgeber und Arbeiter sind übrigens darin einig, dass dies das einzige Mittel ist, die Weber in Lyon zu behalten.

Die Gesellschaft verfügt zur Zeit über circa 45 Pferdekräfte und werden noch weitere Verträge für elektrische Kraftabgabe abgeschlossen.

Gegenwärtig sind 38 Webstühle in Betrieb und vermehren sich die Bestellungen fortwährend.

Die Gesellschaft schliesst mit dem Weber einen Contract ab, worin sich Letzterer verpflichtet, monatlich 10 Procent von seinem Lohne bis zur Tilgung des Vorschusses für den Webstuhl und die innere Einrichtung abziehen zu lassen. Die elektrische Kraftzuleitung ist unentgeltlich.

Die motorische Kraft wird zu billigen Conditions in die Atelier geliefert und kostet per Jahr und Stuhl Frs. 75.— oder 25 Cts. per Tag für 300 Arbeitstage à 10 Stunden. Dieser Preis ist kaum etwas höher als gewöhnlich in den grössern Fabriken berechnet wird und hofft man, ihn in Zukunft noch mehr zu reduciren.

Auf diese Weise stellen sich die allgemeinen Kosten für die Privatatelier billiger als für die Fabrik.

Ferner kann auf dem mechanischen Webstuhl 75 Cts. bis Frs. 1.— per Tag mehr verdient werden als auf dem Handstuhl und zwar ohne Mühe, anderseits kann der Fabrikant, sobald die Produktion verdoppelt wird, in derselben Zeit sein Kapital mehrmals circuliren lassen.

Was die Klagen über die Schwankungen, die das Gewicht und die Geschwindigkeit der Webstühle den Häusern verursacht haben sollen, anbelangt, sind dieselben heute verschwunden, da man constatiren kann, dass in den Häusern, wo seit mehreren Monaten Stühle im Betrieb stehen, keine Erschütterungen vorgekommen sind.

Da dieses grosse Werk bedeutende Kapitalien erfordert, ist die Gesellschaft trotz den grossen Beiträgen ihrer Mitglieder nicht im Stande, dasselbe fortzuführen, sofern sie nicht von Seite der Regierung, sowie des Gemeinderathes von Lyon mit bedeutenden Zuschüssen unterstützt wird.

Auf diese Weise kann die früher so blühende Industrie der Stadt Lyon erhalten bleiben und soll deshalb die Regierung ihr Möglichstes thun, damit die arbeitsame Bevölkerung nicht genöthigt wird, Lyon zu verlassen.

C. St.

Allerlei von der Seidenraupe.

(Schluss.)

Die echte Seidenraupe geht seit uralten Zeiten mit dem Maulbeerbaum vereint durch die Welt; denn die Kultur der einen bedingt die Pflege des andern. Die Seidenraupen werden in besonderen Häusern gepflegt, um sie vor den Wechselfällen der Witterung zu schützen. Der Wärmegrad muss genau beobachtet werden; er wird durch Sonnenwärme oder kleine Oefen in den Ecken des Zimmers bewerkstelligt. Die Thüren bringt man südlich, nie nach Norden hin an und hängt, um jeden kalten Luftzug zu vermeiden, noch Matten davor. Die Fenster werden mit weissem, durchsichtigem Papier beklebt, dahinter Matten, um das Licht einzulassen oder abzuschliessen, auch als Schutz gegen die Süd- und Ostwinde. Allen Insekten, sowie den in China so häufigen Ratten und kleinen Eidechsen wird das Eindringen verwehrt. Auf Etage und Simse werden Binsengeflechte gelegt; auf diesen kriechen die Würmer aus. Da es wichtig ist, dass alle zu gleicher Zeit das Licht erblicken, gleichzeitig fressen, wachen, schlafen und sich häuten, so tödtet man alle zu früh auskriechenden und behält nur die, welche haufenweise zugleich da sind. Die Chinesen wählen die Zucht sehr sorgsam nach den Hülsen (Cocons) aus; die zugespitzten, die dichten, feinen und kleinern enthalten die Männchen, die runden und grössern die Weibchen. Die besten Cocons sind klar, etwas durchscheinend, rein und schwer. Sind die Schmetterlinge ausgekrochen, so setzt man Männchen und Weibchen paarweise auf ein aus Maulbeerrinde gefertigtes Papier und deckt leichte Matten darüber. Nach zwölf Stunden des Beisammenseins nimmt man alle Männchen fort, um den Weibchen Platz zu geben; hier legen sie die Eier, die man vier bis fünf Tage bedeckt hält. Dann wickelt man die Papierbogen, auf welchen die Grains sich befinden, leicht zusammen und hängt sie in dem Zimmer auf. Anfangs Januar taucht man die Grains in leichtes Salzwasser, trocknet sie und wickelt sie dichter zusammen. Einige Züchter legen sie auch einen ganzen Tag in eine Lauge von Maulbeerbaumasche und tauchen sie dann schnell in Schneewasser oder hängen sie vierundzwanzig Stunden in's Freie und lassen sie gelinde beregnen oder beschneien. Mit dem Augenblick, wo die Zweige des Maulbeerbaumes Blätter treiben, lässt man die Raupen auskriechen, was man durch die Temperatur verzögern oder beschleunigen kann. Die Chinesen bereiten von den Maulbeerblättern, die sie im Herbst abnehmen und an der Sonne trocknen, ein feines Pulver, das sie in irdene Töpfe dicht verschliessen; sobald die Räu-